

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 51/52 (1908)
Heft: 12

Artikel: Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume. — Wasserkraftanlagen der Vereinigten Kander- und Hagnekwerke A.-G. in Bern. — Vom Lötschbergtunnel. — Miscellanea: Die Bodensee-Toggenburgbahn. Die Gesamtzerlegung sämtlicher Eisen produzierender Länder. Technisches von der Bauausstellung 1908 in Stuttgart. Bemalte altgriechische Grabdenkmäler. Vereinigung zur Förderung der Schiffbarmachung des Rheins bis zum Bodensee. Monatsausweis über die Arbeiten am Lötschbergtunnel. Das Kornhaus Rorschach. Transatlantische Riesendampfer. Die Bronzetüren des Mailänder Domes. Rheinschiffahrt Basel-Strassburg, Einküchenhäuser.

Ein Drainagegraben-Bagger. Neue Kirche in Trimbach. Eisenbahn-Athen-Larissa. Das Hallerdenkmal in Bern. St. Rupertuskirche in München. — Nekrologie: Oskar Bosshard. Alfred Tobler. A. Pfeiffer. — Konkurrenzen: Seminar-Übungsschul- und Laboratoriumsgebäude in Chur. Schulhaus in Monthey (Wallis). — Literatur. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein. Gesellschaft ehemaliger Studierender: Stellenvermittlung.

Tafel VI: Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume; Blick in die Herrenstube gegen Eingang und Kredenz.

Bd. 52.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Nr. 12.

Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume.

(Mit Tafel VI).

Nordwestlich von Winterthur in der Ebene des Töss-tales liegt das Schlossgut Wülflingen. Sein Erbauer ist Junker Hans Hartmann Escher, der die Herrschaft Wülflingen im Jahre 1634 gemeinsam mit Junker Hans Meiss von Teuffen von der Familie Steiner von Zug käuflich erwarb.¹⁾

Der Bau begann Anfang der vierziger Jahre des XVII. Jahrhunderts und soll 1655 vollendet worden sein; der Baumeister ist unbekannt. Der Neubau bedeutete eine Verlegung des ehemaligen Besitzes der Herren von Rüm-lang von der dominierenden Höhe südlich der Töss. Es mochte sich nicht mehr lohnen an dem abgelegenen, baufälligen Alt-Wülflingen²⁾ herum zu flicken; nur der Turm blieb stehen, der heute noch als wohlerhaltene Ruine trutzig den ehemaligen Burghügel krönt. Das Material zum Neubau lieferte wahrscheinlich das Wohnhaus der alten Burg, doch berichtet die Chronik, dass Hartmann Escher die für den Neubau der Kirche

zu Wülflingen bestimmten Baumaterialien, in Abwesenheit des Pfarrherrn, ohne Anfrage und Entschädigung für das neue Schloss verwendete. Nicht minder gewalttätig soll er bei Beschaffung des nötigen Bauholzes, das den Gemeindefürsorge entnommen wurde, verfahren sein.³⁾

Eine Inschrift über der Ofenbank in der ehemaligen Gerichtsstube (jetzt Gaststube) des Schlosses, gibt einen kurzen chronologischen Ueberblick über die Baugeschichte: „1644 Erbauen, 1755 Zerfallen, 1758 Zerliedert, 1767 Restauriert.“

Im Jahre 1724 ging die Herrschaft von Junker Meiss an seinen Schwiegersohn, Generalleutnant Salomon Hirzel von Zürich über, der dort nach Quittierung seines holländischen Dienstes mit seinen drei Söhnen ein tolles Leben führte. Oberst Salomon Hirzel, der Nachfolger in der Herrschaft, veräusserte notgedrungen sämtliche Herrschaftsrechte 1760 an die Stadt Zürich; das Herrenhaus selbst ging an seinen Schwager Johannes Sulzer von Winterthur über und später durch Erbschaft an die Familie Müller. Im Jahre 1906, nachdem längst zuvor aus dem

alten Herrnsitz ein Landwirthshaus geworden war, erwarb ein Konsortium das Schlossgut zu Spekulationszwecken.

Schon waren das reiche Täfer- und Deckenwerk der Herrenstube sowie der stattliche grünglierte Relieffofen zum Verkaufe ausgeschrieben und auch verlockende Angebote ausländischer Museen eingegangen, als Winterthurer Kreise, eben noch in letzter Stunde sich zu dem Entschlusse ermannten, alles aufzubieten, um ein Ganzes von so hervorragend kulturgeschichtlicher Bedeutung der Heimat zu erhalten.

Die Finanzierung gelang; die „Genossenschaft Schloss Wülflingen“ übernahm das Schloss und Umgelände zu

85 000 Fr. mit der Zweckbestimmung dasselbe „in seinem Zustande als Denkmal der vaterländischen Baukunst des XVII. Jahrhunderts zu erhalten.“

Dem Unternehmen trat auch die *Gottfried Keller-Stiftung* bei, gestützt auf die Stiftungsurkunde die ihr u. a. zur Aufgabe macht: „Die Erhaltung von solch bestehenden Kunstwerken, deren öffentliche Zweckbestimmung dem Lande zugesichert ist“. Die Beteiligung geschah durch Einzahlung von 35 000 Fr. an die Mittel der Genossenschaft, wofür die Stiftung als Gegenwert die ehemalige



Abb. 1. Ansicht des Schlosses Wülflingen bei Winterthur.

Gerichtsstube im Erdgeschoss, die Herrenstube und die Gaststube im I. Stock, dazu das gesamte antiquarische Inventar übernahm; alles mit der Verpflichtung die Zimmer als Deposita der Eidgenossenschaft im Schlosse zu belassen. Diese Räume dienen dem Wirtschaftsbetrieb und sollen diesem Zwecke auch niemals entfremdet werden, wodurch das Öffentlichkeitsprinzip am einfachsten gesichert ist.

Im Jahre 1907/08 sind die drei Zimmer durch die eidgen. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung einer sorgfältigen Wiederherstellung unterzogen worden, die Bauleitung lag in den Händen der Herren Professor Dr. J. Zemp und Architekt Max Müller, beide in Zürich. Die Aussen-Wiederherstellung, soweit sie nötig ist, sowie die Erweiterung der Gartenanlagen, soll später durch die Genossenschaft besorgt werden. Nach Vollendung auch dieser Arbeiten ist der Uebergang des einstigen Herrnsitzes an die Stadt Winterthur vorgesehen, die unlängst den hinter und neben dem Schlosse gelegenen Oekonomiebesitz käuflich erworben hat.

Das Schloss zeigt in seiner baulichen Anlage den Grundzug zürcherischer Bürgerhäuser des XVII. Jahrhunderts, eine völlig anspruchslose Erscheinung des Aeussern, dem nur die beiden Staffeligebel den Charakter des Schlossartigen verleihen, dafür aber eine praktische Verteilung der weiten Innenräume mit schmucker Ausstattung. Dem Hauptgebäude schliesst sich gegen Süd-Ost ein etwas niedriger Flügel an.

¹⁾ Nach Mitteilung von Frä. Nanny von Escher.

²⁾ Zeller-Werdmüller, Zürcherische Burgen. Seite 46 und ff. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LVIII.

³⁾ Dr. Kübler, Geschichte der Herrschaft und des Kirchenwesens von Wülflingen nach dem schriftlichen Nachlasse von Prof. J. J. Müller sel.

Der ganze Bau ruht auf zwei parallel laufenden, den *Weinkeller* bildenden mächtigen Rundtonnengewölben, die gemeinsam auf vier durch Stichbogen verbundenen Pfeilern ruhen, mithin durch fünf Bogenöffnungen mit einander verbunden sind; unter dem Flügelbau führt eine breite Treppenanlage in den Kellerraum hinab.

Erdgeschoss und I. Stock zeigen die gleiche Raumeinteilung; um die geräumigen Vorhallen sind jeweils die einzelnen Wirtschafts- und Wohnräume gruppiert. Die

Wir folgen bei ihrer Beschreibung der Schilderung Dr. J. Küblers in seiner oben genannten Geschichte der Herrschaft Wülflingen: „Da sehen wir auf der einen Seite die Burgen von Hoch- und Altwülflingen in ihrer Pracht, die Gerichtsherren in der Ausübung ihres Hoheitsrechtes, eine feierliche Gerichtssitzung und Szenen der Bestrafung, eine Hinrichtung und eine Schleifung, andererseits die Ruinen der alten Herrlichkeit, Füchse und Hasen, die mit den Insignien der Herrschaft spielen und die drei Brü-

Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume.

Bauleitender Architekt: *Max Müller* in Zürich.

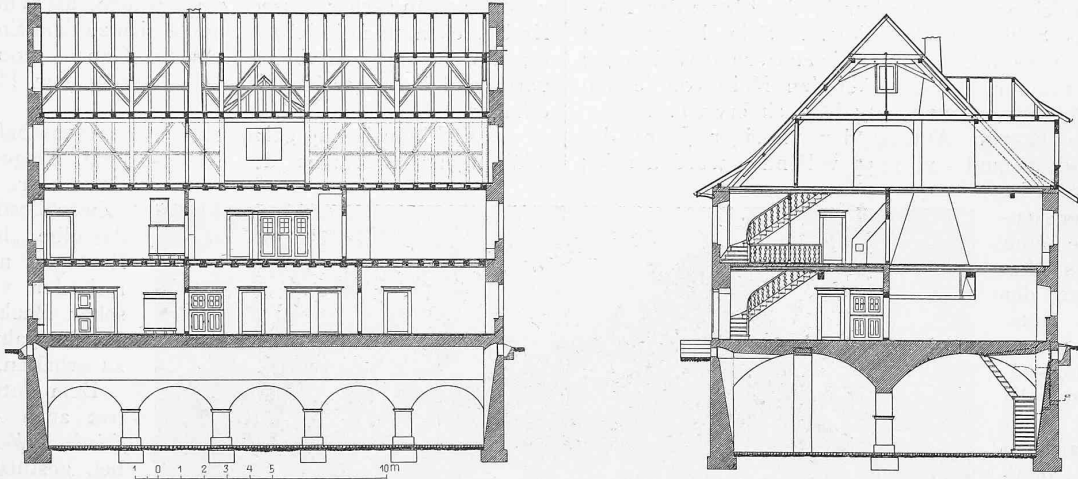


Abb. 5 und 6. Längsschnitt und Querschnitt durch das Hauptgebäude. — Masstab 1 : 300.

heutige *Weinstube* im Erdgeschoss hat bis 1759 als Gerichtsstube der Herrschaft gedient. Hier, wie in der darüber liegenden Herrenstube ist die Fensteranlage bei Anlass einer Restauration von 1767 geändert, aber zugleich verschlechtert worden; eine Aussenansicht, gemalt von Christoph Kuhn und die Darstellung einer Gerichtssitzung auf einer der Wandfüllungen im Zimmer selbst, zeigen gegen Süden zwei sich unmittelbar aneinanderreihende, dreiteilige Fenster, die einzig durch eine Säule unterbrochen

der wie sie ihr den Rücken kehren. Dann fehlt auch nicht die Erinnerung an das lustige Jagdleben und die Balgereien mit den Nachbarn. Ebensovienig sind vergessen die Freuden des Weines und der geliebte Keller, dessen Eingangstüre geziert ist mit den Charakterköpfen der drei Küfergeschlechter Wülflingens, Müller, Haas und Rösch. Besonders lebhaften Ausdruck hat aber die Stimmung gegen die Geistlichen gefunden; der Ueberfall auf den Pfarrer von Pfungen ist mit wahrer Lust auf eine der grössten und

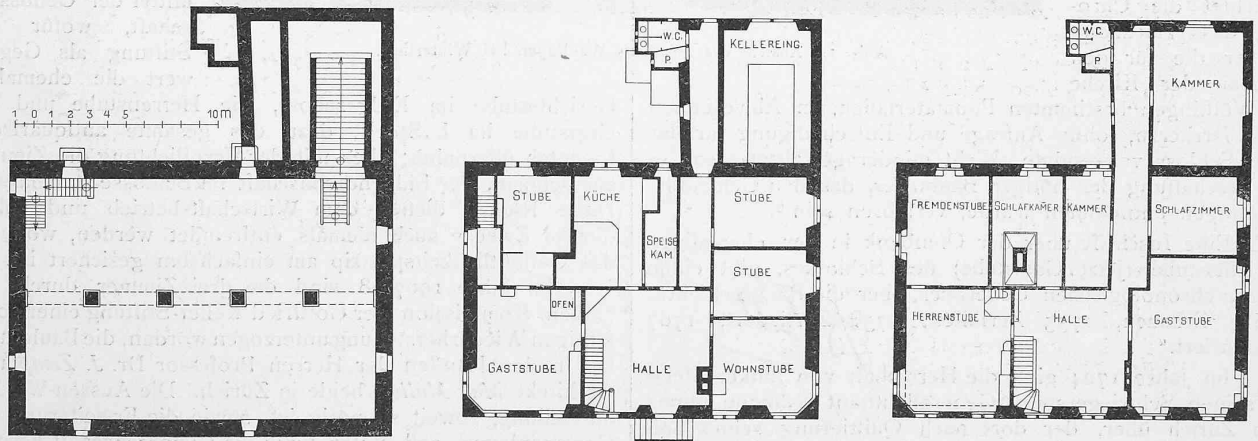


Abb. 2, 3 und 4. Grundrisse vom Keller, Erdgeschoss und ersten Obergeschoss des Schlosses Wülflingen. — Masstab 1 : 400.

sind. Diesen frühern Bestand deutet heute noch die steinerne Konsole in der Mitte dieser Wand an. Die Täferung des Zimmers stammt aus dem XVII. Jahrhundert, während die grau in grau darauf gemalten Bilder erst gegen Ende des Hirzel'schen Regiments (1759) entstanden.

Diese von rohen Roccocoumrahmungen umgebenen Schilderungen sind von dem „Hofmaler“ General Hirzels, Christoph Kuhn, genannt „Stöffli von Rieden“, ausgeführt; in derber Laune stellen sie Leben, Treiben und Ende der drei Söhne Generals Hirzels dar.

sichtbarsten Flächen gezeichnet, usw.“

Die kräftigen Deckenbalken heben sich in dunkler Holzfarbe gut von den grauen Feldern der Decke ab. Der viereckige, mit einer Bank versehene Ofen mit grünen Füllungen und bunten, barock gemalten Friesen gehört nicht zum alten Schlossbestande, er ist 1907 von der Stiftung aus Grüningen erworben worden. Form und Grösse stehen in gutem Verhältnis zum Raume, in der dargestellten Bilderfolge harmoniert er vortrefflich zu der Täferbemalung. Ein alter Spiegel, wie eine hübsche Roccoco-



Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume.

Bauleitender Architekt: *Max Müller* in Zürich.

Blick in die Herrenstube gegen Eingang und Kredenz.

Seite / page

150 (3)

leer / vide /
blank

uhr, Jagdstücke und Zinngeschirr aus dem XVIII. Jahrhundert ergänzen die Ausstattung der heutigen Weinstube.

In der unteren *Vorhalle* sind der eingebaute Eck- und Büffetschrank, sowie das Treppengeländer, Neukonstruktionen, ebenso die Holzverkleidungen der eisernen Säulen, die s. Z. in banaler Art als Stützen der Decke eingestellt wurden. Die Decke selbst zeigt die weiss übertünchte Balkenlage mit vertieften Feldern. Eine Standuhr und die Türumrahmungen gehören zum alten Bestände.

In der Süd-Ostecke des I. Stockes, über dem heutigen Weinzimmer, liegt die *Herrenstube*, 6,25 m breit, 7,12 m tief und 3,10 m hoch.

Dieser Raum ist von Grund aus wiederhergestellt worden. Die Fenster mit Bleiverglasung, sowie der Boden sind neu, letzterer ist in Eichenbrettern mit doppelgekreuzten Nussbaumfriesen ausgeführt. Die einfache, aber kräftig gegliederte Kassettendecke mit $5 \times 6 = 30$ Längsfeldern zeigt den weichen Ton der alten Nussbaumtäferung; ein achtarmiger, neuer Messingleuchter im Stile des XVII. Jahrhunderts gibt dem Raume eine vornehme Lichtwirkung. Kredenz, Täferung und Türbekrönung sind mit Renaissance-Motiven reich verziert; ihre Durcharbeitung ist aber nicht einheitlich, die Verschiedenheit der Bogenfüllungen, Pilaster und Friese legt die Vermutung nahe, dass die einzelnen Teile nicht für diesen Raum geschaffen, sondern erst nachträglich und mehr oder weniger geschickt aus verschiedenen

Beständen hier vereinigt worden sind. Der an die Kredenz anstossende Büffetkasten besteht in seinem Aufbau aus drei gleichfalls nicht zusammenstimmenden Teilen; die ehemals glatten und viel jüngeren Türen wurden jüngst mit Profilen nach dem Muster der anstossenden Fensterwandfüllung versehen, was eine wesentlich bessere Wirkung ergibt. Die Fensterwandfüllungen sind ebenfalls ungleich gegliedert, was die Vermutung der Nichtzusammengehörigkeit der einzelnen Bestände bestätigt. Die Fensterwand gegen die Südseite ist durch Aufmauerung des Zwischenpfeilers auf die Tiefe der seitlichen Fensterwandfüllung vorgerückt worden.

Zwischen Täferwand und Deckenfries zieht sich ein ungefähr 0,70 m breiter heller Mauerstreifen hin. Geht dadurch die geschlossene Wirkung des Raumes etwas verloren, so gewinnt derselbe doch dafür an Lichtentfaltung und lässt die sonst in die Augen springende konstruktive Verschiedenheit der einzelnen Holzteile weniger stark hervortreten. Der kräftige Täferfries eignet sich vorzüglich zur Aufstellung von Zinn, Fayencetellern und Steingutkrügen, die dem Raume, Farbe und Leben verleihen.

Die Möblierung des Herrenzimmers, Schiefertische, Sideln und Stühle sind nach entsprechenden Modellen aus dem XVII. Jahrhundert neu hergestellt worden.

Den Glanzpunkt dieses Saales, wie des Herrenzimmers überhaupt, bildet der grüne, plastisch durchgeführte

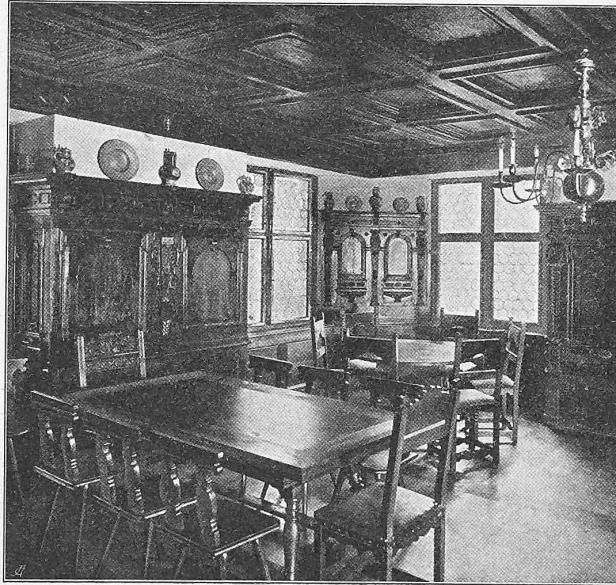


Abb. 7. Blick in die Fensterecke der Herrenstube.

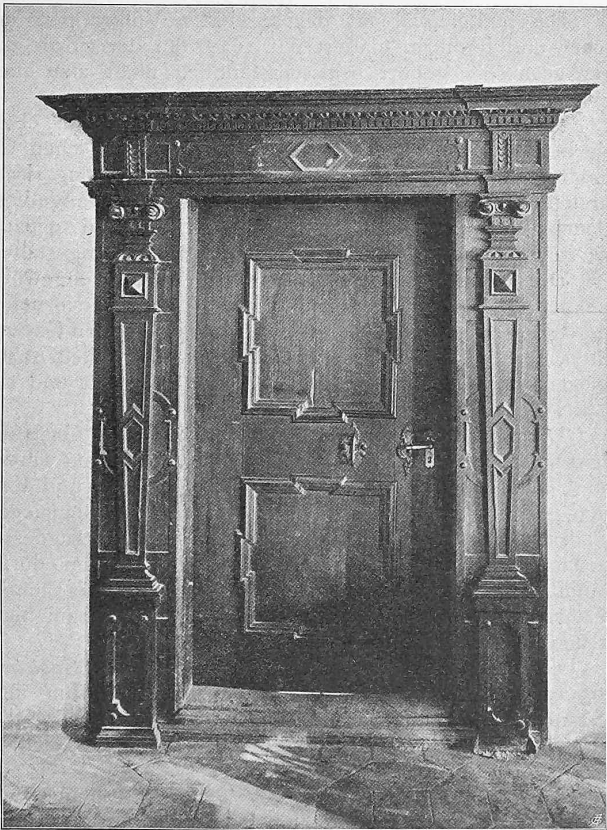


Abb. 8. Türe der Gaststube im Vorsaal des I. Stockes.

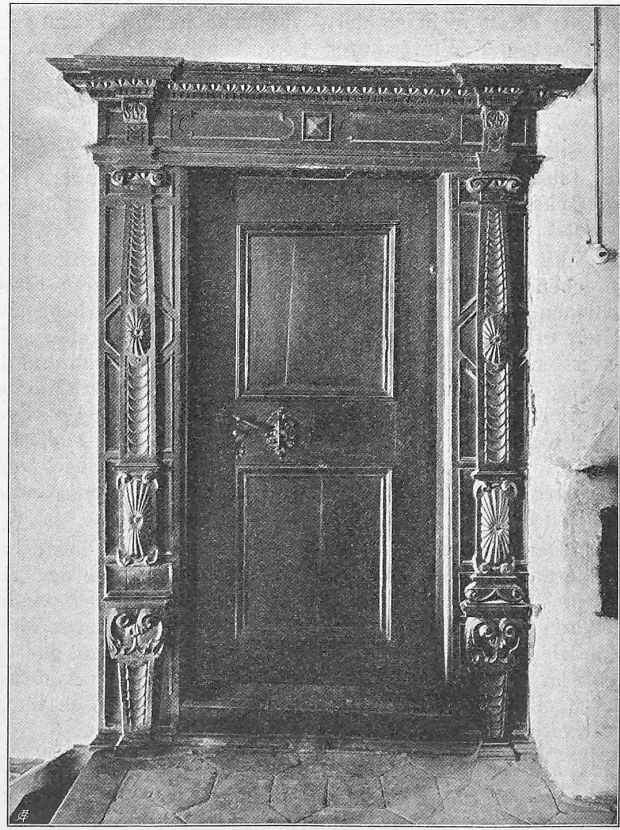


Abb. 9. Türe des Herrenzimmers im Vorsaal des I. Stockes.

Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume.

Bauleitender Architekt: Max Müller in Zürich.

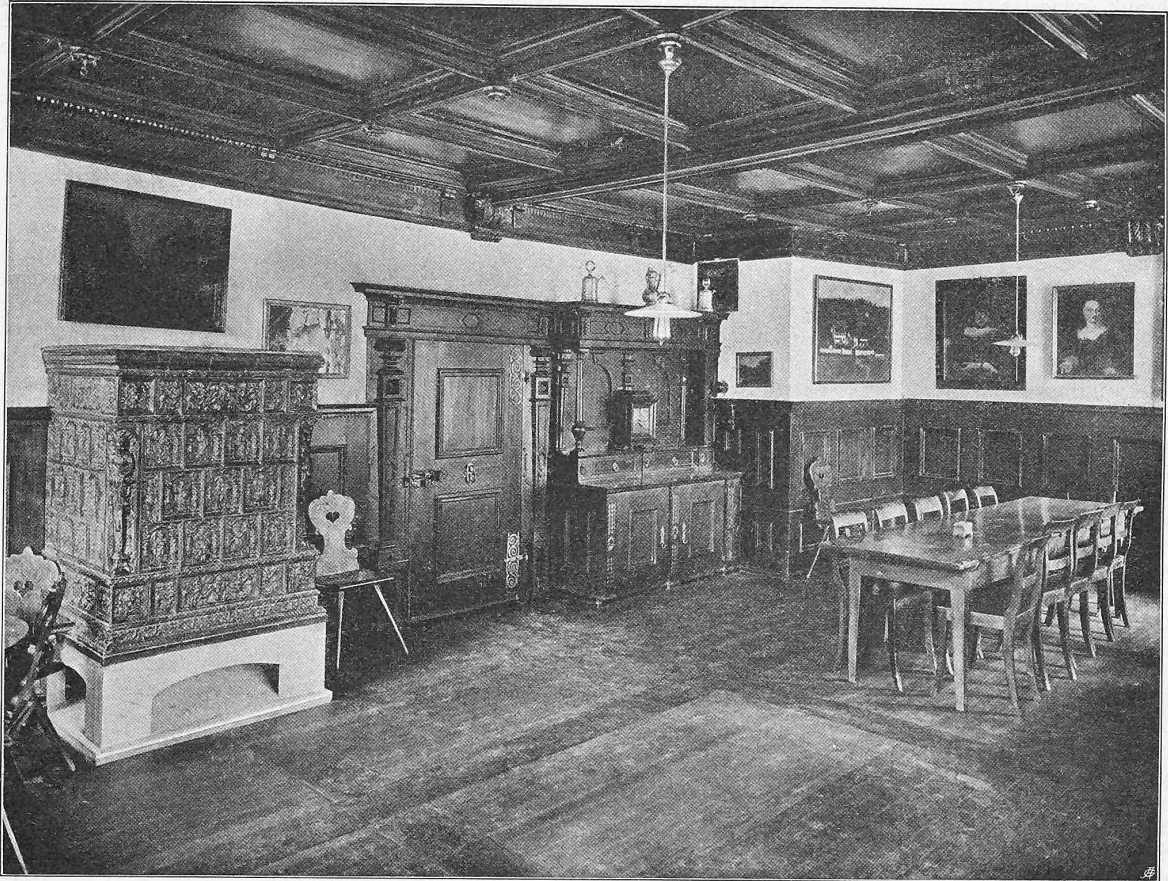


Abb. 10. Blick in die Gaststube im Obergeschoss.

Ofen¹⁾; er ist nicht signiert, vielleicht stammt er aus der Werkstatt der Winterthurer Töpferfamilie der Erhardt.

Während das boisierter Zimmer zweifellos in der Mitte des XVII. Jahrhunderts entstand, zeigt der figürliche und ornamentale Aufbau des Ofens noch ganz den Charakter der Spätzeit des XVI. Jahrhunderts. Er ist also nicht in der Bauperiode des Schlosses selbst entstanden, sondern sehr wahrscheinlich beim Abbruch der Burg Alt-Wülflingen hierher versetzt worden²⁾.

Er ist sechseckig gegliedert und ruht auf einem entsprechenden polygonen Unterbau, der nun durch Eisenbahnschienen und Eichenbohlen-Einlagen die erforderliche Stabilität erlangt hat. Die Füsse enden in Vogelkrallen, den untersten Fries zieren Masken und Arabesken, während die kräftig aufsteigenden Pilaster mit phantastischen Hermen dekoriert sind. Die dazwischen liegenden Füllungen zeigen in teilweise sich wiederholender Folge Szenen biblischen Inhaltes (Sündenfall, Urteil Salomons, S. Michael und S. Georg), eingefasst von Engelsfigürchen sowie von Genien mit Fruchtschnüren und Masken.

Der Oberbau wird durch sechs Hermen-Pilaster gegliedert. Die Bildflächen folgen im wesentlichen der Anordnung des Unterbaues, zuerst eine sechsfach sich wiederholende Darstellung von Christus und der reuigen Maria Magdalena, darüber Liebesszenen bzw. Allegorien der Gefühle in wechselnder Anordnung; darauf folgt eine prächtig durchgeführte Attika mit dem elegant und plastisch durchgearbeiteten Kranzgesimse.

¹⁾ Vergl. W. Lübke, über alte Ofen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XXIX. Seite 172 und dessen Kunsthistorische Studien, Seite 285.

²⁾ Aufnahme von J. C. Werdmüller in Spemann's Kunsthandwerk. I. Jahrgang 1874. Heft 5 und 6. 3 Tafeln.

Das bunte Oval mit dem gevierten Vollwappen der Escher und Imthurn (datiert mit 1647) an der Stirne des Kranzgesimses, gehört selbstverständlich nicht zum alten Bestande des Ofens.

Rück- und Seitenwand mit dem Ofensitz sind ebenfalls in glasierten Reliefkacheln aufgebaut. Zwischen reichen Pilastern enthalten die Füllungen hier allegorische Darstellungen der vier Erdteile sowie die vier Evangelisten in mehrfacher Wiederholung. Der im Halbrund gebaute Sitz zeigt Heiligenfiguren und allegorische Frauengestalten.

Der Ofen, mit schützendem Rost und Tonnengewölbe versehen, ist heute wieder im Gebrauch; er darf als vornehmster Representant der rein plastisch durchgeführten Gattung gelten, seine Erhaltung im Schlosse rechtfertigt allein schon das gemeinnützige Eingreifen der Genossenschaft und der Gottfried Keller-Stiftung.

Die Verbindung mit der westlich gelegenen Gaststube bildet die *obere Vorhalle*. Die ausmündenden Türen werden von Umrahmungen eingefasst, die mit Pilastern und Konsolen geziert sind. Der Fussboden in Backsteinziegeln (quadratische und sechseckige Felder) hat ein Muster, dessen Nachahmung sich auch heute wieder empfehlen dürfte. Ein mit Vögeln bemalter Gewehrschrank und ein mit Blumenmustern dekoriertes dreiteiliges Büffet gehören zum historischen Inventar dieses Vorräumens.

Gegen Süd-Ost liegt die geräumige obere *Gaststube*, 6,05 m breit, 7,12 m tief und 2,74 m hoch. Zum alten Bestande gehören hier einzig Decke, Fenster mit Beschlägen und die teilweise auf die Schlossgeschichte sich beziehenden Bilder an den Wänden.

Die glatte, dunkellasierte Tannenholzdiele wird durch kräftig profilierte Stäbe in viereckige Längsfelder geteilt; in die Stabkreuzungen sind einfache Rosetten gefügt; der Boden, in Pitch-Pine-Füllungen mit breiten

Das Schloss Wülflingen und die Wiederherstellung seiner Innenräume.

Bauleitender Architekt: Max Müller in Zürich.

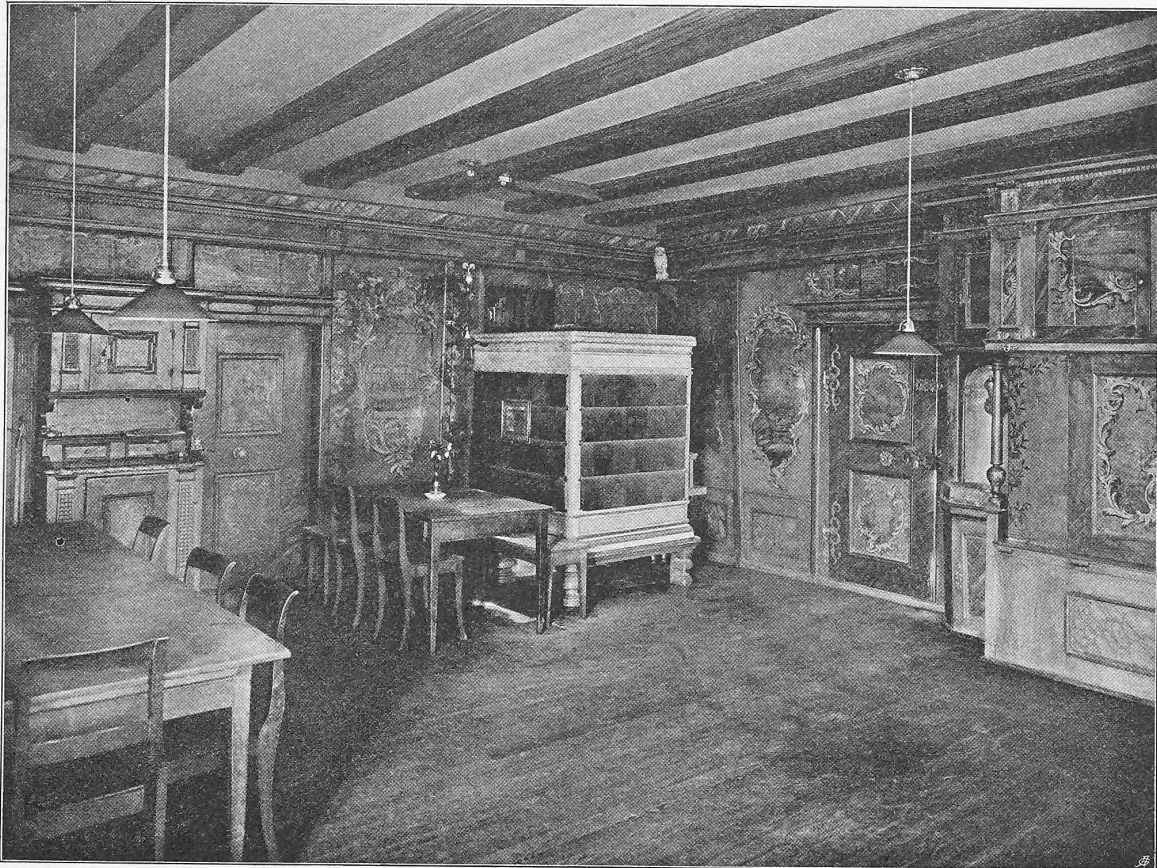


Abb. 11. Blick in die heutige Weinstube, ehemals die Gerichtsstube der Herrschaft.

Nussbaumfriesen ist neu ausgeführt, ebenso die Kredenz sowie das Brusttäfer; dabei hielt man sich in der Zeichnung genau an vorhandene Motive unter Wiederbenützung noch übriger alter Füllungsstücke. — Der grün glasierte, würfelförmige Relieffofen ist Depositum des Historischen Antiquarischen Vereins Winterthur; er stand früher auf der Mörsburg; sein Fuss ist neu. Die Füllkacheln, eingerahmt von zwei figürlichen Eckpilastern, zeigen in steter Wiederholung die Bilder der vier Evangelisten, während der kräftig auslaufende Fries mit Arabesken geziert ist. Die Signatur 16 H. P. 72 weist auf den Winterthurer Hafner Heinrich Pfau hin.

Die hier aufgehängten alten Portraits — auf weissem Kalkgrund besonders wirksam — sind kostümlieh recht interessant; ebenso bietet die Jagd- und Schlittenfahrt der Hirzel, gemalt von Chr. Kuhn, kulturhistorisch interessante Einblicke; neuere Erwerbungen von kleinern Werken Salomon Landolts, dem Landvogt von Greifensee, sowie dessen Reiterportrait geben dem Raume ein intimes Gepräge.

Die rückliegenden Zimmer und Kammern sind architektonisch ohne bemerkenswerten Ausbau. — Der Dachraum bildet in seiner ganzen Länge einen Saal; er mag früher bei Festanlässen häufigere Benützung gefunden haben als heute.

Wie bereits erwähnt, dienen die drei der Stiftung gehörigen Zimmer dem Wirtschaftsbetriebe; bei Durchführung ihrer Wiederherstellung musste naturgemäss den praktischen Bedürfnissen in weitgehendem Masse Rücksicht getragen werden. Durch Verlegung der elektrischen Lichtleitungen zwischen Böden und Dielen, durch Einbauung der Ventilatoren in die Mauerwände und durch Verwendung einfacher Schnurpendel und grüner Reflexschirme bei den elektrischen Beleuchtungskörpern, konnte eine

störende Disharmonie zwischen altem und neuem Bestand möglichst vermieden werden.

Während durch Unverstand oder den Zwang der Verhältnisse mancherorts wertvolle Zimmereinrichtungen ihrem historischen Standort und Zusammenhang entrissen werden, um in unsere Museen oder auf Nimmerwiedersehen über die Grenzen zu wandern, gelang es hier durch private und öffentliche werktätige Hilfe ein einfaches, aber für seine Zeit und Geschichte hochinteressantes Baudenkmal in seiner ganzen Intimität zu erhalten, sowie durch zweckmässige Wiederherstellungsarbeiten dem Lande und der Öffentlichkeit zu sichern.

Dr. H. Meyer-Rahn,
Sekretär der Gottfried Keller-Stiftung.

Wasserkraftanlagen der Vereinigten Kander- und Hagnekwerke A.-G. in Bern.

I. Das Elektrizitätswerk Spiez.

(Fortsetzung.)

Fassung und Zuleitung der Simme.

Die Wehranlage. Während die Wasserfassungsstelle an der Kander mehr oder weniger willkürlich gewählt werden konnte, erschien die Baustelle für das Simmewehr von der Natur vorgezeichnet, umso mehr, als durch die hydraulischen Höhenverhältnisse des Kanderwerkes auch diejenigen der Simmefassung gegeben waren. Der maximale Wasserspiegel im Vorweiher wie in der projektierten Stauweiheranlage war auf Kote 628,00 festgesetzt und darnach musste sich auch die Stauhöhe der Simmefassung richten. Die Ffassungsstelle befindet sich in der Simmentaler-Porte, dem so benannten Engpass, der durch das Zusammentreten